

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 12

Artikel: Die Heimaterde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Meine Herren!

Wenn mich die allzügige Mutter Natur nicht mit einem großen Humpen voll Gleichmut begabt hätte — bei weniger charakterfesten Männern sagt man Dickfelligkeit — dann müßte ich bei unseren verwässerten Zeiten die Flinte ins Korn werfen und der erhabenen Mission, der ich mein geistiges und leibliches Leben geweiht, untreu werden. Alle meine Worte sind ungehört verhakt, seit mehr als ein halbes Menschenalter habe ich die Ethik des rationalen Trinkens gepredigt, habe die Gymnastik der Gurgel praktiziert und gelehrt, die Erziehung des Magens zur Vertilgung

Die Heimaterde.

Prinz Victor Napoleon Clementine, die Belgierin, Beid' erwarten einen Sohn, Denken dann nach ihrem Sinn: Wie könnt' der geboren werden Auf des schönen Frankreichs Erden?

Doch des Rätsels Lösung fand Sich gar schnell im Augenblick: „Holt mir aus Franzosenland Waggonweise mit Geschick Einen Posten Heimaterde, Drauf der Knab' geboren werde!“

Und die Diener eilen schnell, Müssen weit nach Corfika, Finden eine günst'ge Stell' Für die Tat, und dem Papa Bringen sie nach Brüssels Herde Die geliebte heim'lche Erde.

Fax.

Die Suffraketen im Zuchthaus.

In Holloway nur schreien In ihrem „Altenhaus“ Das ist für die Beamten Ein eitel Ach und Graus! Mit schallendem Gelächter Die Kirche gar entweih'n,

La Banda di Gharian.

Den Arabern fehlt außer List und Mut, Zum Kriegsführer nahezu Alles; Besonders an Waffen und Munition Herricht häufig ein grimmiger Dalles. — Die Tschinggenlotte beherrscht das Meer, Das Kontrbandieren ist wirklich schwer; „Hoch lebt ja die Bände von Gharian.“

Es melden die Wüstensohne sich stott, Zum Dienst im italienischen Heer Sie kriegen dreihundert Patronen pro Kopf Und ein prächtiges Mauser-Gewehr; Man reiht sich nur so um die Ehre Drum jubelt der Corriere: „Evviva la banda di Gharian!“

Doch als man die Wüstensohne hatt', Bis zum letzten Knopf equipment, Da sind sie mit fliegenden Fahnen sofort, In's türkische Lager marschiert. — Die Treue, die war nur Chimäre, Drum flucht heut der Corriere: „Che creva la banda di Gharian!“

Lisebeth.

vernünftiger Quantitäten von gebrauten und gegorenen künstlichen und natürlichen Getränken befürwortet.

Vor meinem geistigen Auge stieg die herrliche Zeit auf, in der das Bier neben seiner zivilisatorischen auch noch eine rein hygienische Aufgabe zu erfüllen haben würde. Mein Seherblick drang in die Zukunft und mein Prophetenmund trank in der Gegenwart. Und trotzdem ist leider die Zeit gekommen, wo das Unheil, ja das Verderben inmitten unserer nichtsahnenden Menschheit lauert.

Das ist die Abstinenz! — Tönt dieses schlimme Fremdwort nicht beinahe wie Pestilenz? Aber doch wird es von seinen fanatischen Vertretern in alle Schichten des nur allzu blind vertrauenden Volkes hineingeschmuggelt. Da tönt der Allheilruf nach Wasser, wenn es hoch kommt wird noch dem Mineralwasser der Segen erteilt, damit unsere inneren Organe nur noch mehr verkümmert und ausgeschöpft werden. Zum Baden halte auch ich das Wasser vorläufig noch für annehmbar, aber was darüber, ist vom Bösen. Selbst die Gesetze schützen uns davor, sonst würden nicht die Milch- und Weinverwässerer so schwer bestraft.

Durch die ersten Gelehrten ist es mehr als erwiesen, daß Wasser die Quelle alles Unheils ist, durch Wasser wurde bei der Sintflut alles Lebende vertilgt, seitdem leistet es den Seuchen, wie Typhus, Cholera, usw. immer nur Vorschub zu ihrer Verbreitung. Auch der Schöpfer hat in seiner höchsten Weisheit dieses Gesöff mit allerhand unzähligen mikroskopischem Getier und Ungeheuern geschaffen — nur damit es der Mensch nicht trinke.

Nein, tausendmal nein! Nur kein Wasser! Die Gesundheitspflege unserer schweren Zeit der Not erheischt Bier! Das ist das Vademecum, von welchem der normale Zustand des Magens abhängt. Aber auch die bisherigen Wasserrinker brauchen nicht zu verzagen. Noch ist es Zeit, sich zu reformieren und sich jene Fähigkeiten anzueignen, den edlen Gerstensaft in menschenwürdigen Quantitäten mit Genuss und Würde zu absorbieren.

Auch hier macht Übung den Meister und bei etwolchem guten Willen und etwas Fleiß werden sie es leicht dazu bringen, den Durst mit jenem Lebenselixier fürdern zu lösen. Darum gehet hin, beherziget diese Lehren und Ihr seid gegen alle Gefahren gefeit. Profit!

Unglaubliches.

Als Cook und Peary zur selben Stund, Den Nordpol hatten entdeckt, Da hatte die Sache — trotzdem sie noch neu Manch skeptisches Lächeln erweckt. — Den Südpol bestagte nun glücklich die Fram, So schreibt Herr Amundsen flott; Doch ehe der Brief noch angelangt, Da depechiert schon Herr Scott. Nun kriegen wir wieder einmal zu hörn' Von Südpol — das Nordpollett! Unglaublich ist's zwar, doch unglaublicher ist's, Dass die Chose schon wieder zieht. —

Italien litt sei dem Fara da se, Stets Mangel an Ueberflüssig: Besonders der Mangel an barem Geld, War im Staatshaushalt nie zu vermissen. Doch seit dem Kriegszug nach Tripolis, Hat's Ueberfluss immer an Geld; Die Tschinggenblätter posaunen es, Tagtäglich hinaus in die Welt. Und seit dem Kohlenstreich hat es sogar Auf Jahre hinaus noch Kohlen: Unglaublich ist's zwar, doch unglaublicher ist's, Dass wir es auch glauben sollen. —

Ein Knabenhändler trieb unerkannt, In Berlin sein lichtscheues Wesen; Man kommt darüber des öfteren, In Berlinerblättern schon lesen. — In Moabit endlich zum Schluße schlug, Dem Wüstling die rächende Stunde, Und da entpuppte der Schmetterling, Sich als außergewöhnlicher Kunde; Als Sittlichkeitsvereinssekretär, Der Pastor A. D. sogar ist. Unglaublich ist's zwar, doch unglaublicher ist's, Dass die Geschichte auch buchstäblich wahr ist. —

Im bernischen Amtsblatt vom 2. März, Ein Betreibungsbescheid auch steht: Der Schulner der ist — man weiß nicht wo Der Gläubiger ist der Satte. — Das Versteigerungspfändungsobjekt, das ist, Die Santa Verena-Matte, Auf die er die Steuer fürs Elfer Jahr, Nicht gänzlich entrichtet hatte. — Die Steuer Schulde sechzig Rappen beträgt; — Fürwahr ein schönes Stück Geld — Unglaublich ist's, doch Unglaublicher Gibt's gar nicht mehr auf der Welt. —

Lisebeth.